

## BUCH BESPRECHUNGEN

**Uta Wehde**  
**Das Weglaufhaus**  
**Zufluchtsort für**  
**Psychiatrie-Betroffene**  
**Erfahrungen, Konzeptionen,**  
**Probleme**  
**Antipsychiatrie Verlag, Berlin**  
**1991, 186 Seiten, 27 DM.**

**Kerstin Kempker**  
**Teure Verständnislosigkeit**  
**Die Sprache der Verrücktheit und**  
**die Entgegnung der Psychiatrie**  
**Antipsychiatrie Verlag, Berlin**  
**1991, 123 Seiten, 19,90 DM.**

Verstummt sind sie noch nicht die antipsychiatrischen Stimmen, aber sie sind leiser geworden. Eine jedoch ist deutlich vernehmbar, die vom Peter Lehmann Antipsychiatrie Verlag.

Das hier erschienene Buch von Uta Wehde hat eine der frühen Forderungen der Irrenoffensive thematisch aufgegriffen. Das „Weglaufhaus“ als alternative Institution für Psychiatrie-Betroffene, die sich dem Zugriff oder der „fürsorglichen Belagerung“ durch psychiatrische Institutionen entziehen wollen. Die Autorin ist aktives Mitglied der Weglaufhaus-Projektgruppe, die der „Verein zum Schutz vor psychiatrischer Gewalt“ gebildet hat, um selbst eine solche Alternative für Psychiatrie-Betroffene in Berlin aufzubauen.

Ihr Buch verfolgt zwei Ziele: Zum einen wird die Notwendigkeit von alternativen Institutionen für Psychiatrie-Betroffene und das Konzept des Weglaufhauses dargestellt und begründet; zum anderen werden Erfahrungen aus Holland kritisch evaluiert.

Uta Wehde geht von der Annahme aus, daß ExpertInnen verschiedener fachlicher Provenienz den Bedarf an fachlicher Hilfe formulieren, die natürlich im „wohlverstandenen Interesse“ der Betroffenen sei und gerade deshalb auch gegen den Willen der Betroffenen zur Anwendung kommen kann. Das am medizinischen Modell orientierte Denken in der Psychiatrie wird dafür verantwortlich gemacht, daß die Bedürfnisse der Betroffenen im Zweifelsfall übergangen werden, weil sie ja als Ausdruck ihrer „Ver-rücktheit“ interpretiert werden können. Das theoretische und praktische Inventar des psychosozialen Expertensystems wird jeweils mit exemplarischen Sichtweisen von Betroffenen konfrontiert. Selbst wenn deren Stimmen nicht ohne weiteres als repräsentative Äußerungen des durchschnittlichen Psychiatrie-Betroffenen gewertet werden können, zeigen sie doch eindringlich, daß die professionelle Unterstellung, „zum Wohle“ der Betroffenen zu handeln, ein höchst fragwürdiges Konstrukt darstellt.

Das Weglaufhaus war für die Irrenoffensive eine exemplarische Realisierung der Forderung nach Betroffenenkontrolle. Der Verweis auf die Existenz solcher alternativer Institutionen in Holland war die Antwort auf den Vorwurf des Utopismus. Es ist eine wichtige Etappe in der Diskussion um Weglaufhäuser, daß Uta Wehde sich die holländische Realität selbst angeschaut hat und mit diesem Buch das Ergebnis ihrer kritischen Evaluation vorlegt. Die Realitätsprüfung hat keineswegs die Forderung nach einem Weglaufhaus unterminiert, sondern sie differenziert und hat zur Entwicklung von institutionellen Anforderungsprofilen geführt.

Ein zentrales Unterscheidungskriterium zu herkömmlichen Institutionen ist die Einstellung zu Psychopharmaka. Für die Autorin ist die Arbeit in einer alternativen Institution unvereinbar mit Psychopharmaka. Ein zweiter Differenzierungspunkt wird von ihr als „kritisches Bewußtsein“ bezeichnet – ein nicht gerade einfach zu konkretisierendes Kriterium. Zumindest meint es die Erkenntnis, daß die Menschen, die vor den bestehenden psychiatrischen Einrichtungen davonlaufen, dafür „gute Gründe“ haben und daß sie am Aufbau und der Arbeit alternativer psychosozialer Institutionen beteiligt sein müssen. Daß diese Forderungen politisch quer liegen, zeigt der Anhang des Buches: Hier wird die Geschichte des Weglaufprojektes in Berlin ausführlich dokumentiert. Es ist finanziell noch immer nicht gesichert.

Das Buch von Uta Wehde imponiert mir durch seine Klarheit der Sprache und der Gedankenführung. Es liefert nützliche Informationen über Idee und Wirklichkeit der Weglaufhäuser. Es ist pragmatisch und radikal zugleich.

Spricht Uta Wehde eher die Sprache der Sozialwissenschaften und einer radikalen Sozialpsychiatrie, so sucht das Buch von Kerstin Kempker einen Zugang zur „Sprache der Verrücktheit“ und sie sucht eine Darstellungsform, in der die objektsprachliche Form überwunden werden kann, durch die das „Andere der Vernunft“ dingfest gemacht und damit zugleich ins „Niemandland“ gedrängt wird. Es ist ein Buch, das Anschluß an David Coopers gleichnamigen Klassiker der Antipsychiatrie sucht. Psychiatrie (und jedesmal ist dabei in Klammern Psychologie zu ergänzen) gerät nicht auf der Ebene spezifischer Institutionen und ihrer Interventionsspielräume ins kritische Visier, sondern auf der fundamentalen Ebene der Grenzwächterfunktion zwischen Normalität und Verrücktheit. Kerstin Kempker stellt sich Fragen von folgendem Kaliber: „Welche Ängste schürt verrücktes, unbegreifliches und unberechenbares Verhalten, daß mit einem solch massiven Aufgebot, wie es die ‚totale Institution‘ Psychiatrie im Pakt mit der Jurisprudenz ist, darauf reagiert werden

muß?“ (S. 7) Oder: „Was veranlaßt Menschen, verrückt zu werden? Was veranlaßt Menschen, nicht verrückt zu werden?“ (S. 8) Auf diese Fragen gibt das Buch letztlich keine expliziten Antworten, gleichwohl fand ich sie legitim. Sie richten den Blick auf Dimensionen, die die fachwissenschaftlichen Diskurse meist ausklammern.

Was macht die rigide und von den psychosozialen Professionen und Institutionen bewachte Grenzziehung zwischen Normalität und Wahnsinn nötig? Ein Dialog mit diesem „Anderen der Vernunft“ ist nicht erwünscht, er könnte die Grundlagen unserer verinnerlichten Zivilisation gefährden. Die Sprache unseres Alltags ist allerdings so stark von der instrumentellen Vernunft bestimmt, daß mit ihr dieser Dialog gar nicht möglich wäre. Kerstin Kempker formuliert das sehr schön: „Sie (die Sprache, H.K.) ist, mit allen Beschränkungen und Eigentümlichkeiten, die ‚Muttersprache‘ des ‚Vaterlandes‘ Vernunft, also identitätsstiftend für die, die in ihren Grenzen beheimatet sind.“ (S. 65)

Sie versammelt in einer Art Collage eine Fülle von Zitaten des antipsychiatrischen und psychiatriekritischen Erbes und konfrontiert es mit dem Selbstverständnis der Psychiatrie, in ihrer klassischen wie auch in ihrer modernistischen Variante. Ich halte es für wichtig, in dieser Form dem kollektiven Vergessen dieses wichtigen Erbes entgegenzuwirken. Aber die Collage wird erst dadurch zu einer bewegenden Konfrontation, daß Äußerungen von Antonin Artaud, Ingeborg Bachmann, Sylvia Plath, Robert Walser oder Unica Zürn einbezogen sind, also Äußerungen von SchriftstellerInnen, die über die Grenzen der instrumentellen Vernunft hinausgelebt und geschrieben haben. In diesen Texten ist gewagt worden, „den Radius des Denk-, Sag- und Machbaren zu erweitern“ (S. 113). Genau dadurch würde „der eigene Lebensraum mehr Spiel (erhalten)“ und eine Gesellschaft, die sich durch Ausgrenzung von Verrücktheit auszeichnet, „beschneidet ... ihre eigene Vitalität“ (ebd.). Eine Gesellschaft, die die Verrückten nicht mehr zu verfolgen bräuchte, könnte in ihm einen „wichtigen und ergiebigen Hinweis auf bisher ungeahnte Entfaltungsmöglichkeiten“ erkennen.

Mich hat die Lektüre von Kerstin Kempfers Buch gefesselt und ich habe es auch dann nicht enttäuscht zur Seite gelegt, als mir klar wurde, daß es die anfangs gestellten Fragen letztlich doch nicht definitiv beantworten konnte. Aber es liefert ein collageartiges assoziatives Netz von Erfahrungen, Wahrnehmungen und Einsichten, die sich bei mir zu einer Perspektive verdichtet haben: Unsere Identitätsgehäuse reduzieren humane Entfaltungspotentiale in einem hohen Maße. Diese eingesperrte Normalität wird in einer Vielzahl von Institutionen und alltäglichen Relaisstationen

---

# BUCH BESPRECHUNGEN

---

mit großem Aufwand reproduziert. Wäre sonst verständlich, daß es sich diese Gesellschaft so viel kosten läßt, die Normabweichungen zu kontrollieren, zu modifizieren oder zu internieren? Dies kommt in dem Buchtitel „Teure Verständnislosigkeit“ zum Ausdruck.

*Heiner Keupp*